

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 43

Illustration: "Es ist schon sonderbar, dass meine Frau mit meinem besten Freund durchgegangen ist [...]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D * I * E * S * E * I * T * E * D * E * R

Die Lady und die Schwerarbeit

Ich habe eben ein Buch einer Engländerin über Albanien gelesen, in dem die Verfasserin ein Loblied singt auf alle grobe und schwere Arbeit, auf die «Arbeit der Hände».

Es scheint in Albanien, wie wohl in den meisten Ländern des Ostens, noch sehr primitiv zuzugehn. Die meisten Maschinen für Haus- und Feldarbeit sind noch unbekannt. Die Frauen spinnen und weben ihre Kleider und ihre Hauswäsche, backen ihr Brot selber und verrichten (wie auch die Männer), jegliche Arbeit mit den Methoden, wie sie zur Zeit des alten Testamentes üblich waren.

Die mag zum Lebensrhythmus dieser Völker vielleicht wirklich passen, obwohl ich nicht schwören möchte, daß sie's am Ende auch gern ein bißchen leichter hätten, und es ganz gern mit ein paar technischen Erleichterungen in Haus und Feld, mit Gas und Elektrizität versuchen würden, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten. Mich machen die Schlüsse, die die Autorin aus ihrer Reise ins alte Testament zieht, jedenfalls etwas mißtrauisch: sie vertritt nämlich mit viel Temperament die Ansicht, daß diese östlichen Zustände äußerster Primitivität die einzige richtigen, die idealen, die einzige wahrhaft zivilisierten seien, und daß alles Unheil der Welt vom «Amerikanismus» herrühre (die armen Amerikaner kommen überhaupt bei ihr sehr schlecht weg), vom Bedürfnis, die segensreiche, grobe und harte Arbeit der Hände zum Teil auf Maschinen abzuwälzen. So verdammt denn unsere Autorin die Wurzeln alles Bösen, die Waschmaschinen, Staubsauger und Kühlschränke usw. in Grund und Boden. Alles Arbeitsparende ist ihr ein Graus.

Aber man wird das Gefühl nicht recht los, daß sie diese technischen Erungenschaften mehr für das niedere Volk so sehr mißbilligt. Sie selber macht ihre Reisen in Albanien offenbar, so weit es die Strafen zulassen, im Auto. Sie fährt sozusagen im Packard durchs alte Testament.

Und, da sie die Gattin eines englischen Diplomaten ist, bezweifle ich, bis zum Beweis des Gegenteils, daß sie das Gesandtschaftsgebäude von Hand fegt, und daß sie ihren Dienstboten den Gebrauch des Staubsaugers aus Gewissensgründen versagt. Es sei denn, sie lebe in einem Lande, wo Dienstboten billiger sind, als Brombeeren, wie zum Beispiel in China, wo sich ihre Theorie vom Segen der groben Arbeit (der andern) schon eher ausprobieren ließe.

Ich kann mir auch vorstellen, daß Lady Ann einen Boiler hat, und ihr Badewasser nicht pfännliweise über einem Holzherd wärmt. Und ob bei ihr die Wäsche von Hand oder mit der Maschine gewaschen wird, weiß sie vielleicht selber nicht, und es macht auch nicht soviel aus, da sie sie ja nicht selber wäscht.

Außerdem ist sie eine sehr produktive Schriftstellerin, und ich möchte wetten, daß, wenn sie es schon nicht übers Herz bringt, eine Schreibmaschine anzufassen, sie doch jedenfalls ihre Manuskripte einer Sekretärin in solch eine verabscheungswürdige Schreibmaschine diktiert.

Wenn wirklich aller Segen aus der Primitivität, aus der Entbehrung, der harten Arbeit und der vollkommenen Komfortlosigkeit käme, dann freilich wäre der ganze Osten ein gelobtes Land.

Ich glaube das nicht. So wenig, wie ich glaube, daß Maschinen allein glücklich machen. Das tun sie nicht. Sie erleichtern nur unsern Tag, und das ist immerhin etwas. Die «letzten Lösungen» müssen wir sicher jenseits des Staubsaugers suchen (und uns dabei freuen, wenn wir einen haben).

Ich möchte mit Lady Ann Bridge eine Wette eingehen: daß sie ihren Standpunkt ändern würde, wenn sie nur drei Monate einen Haushalt ohne jeden Komfort, dafür mit Mann und Kindern geschmückt, allein besorgen müßte. Ich glaube es. Sie würde, wie wir gewöhnlichen Töchteren, mit vor Gluscht aus dem Kopf quellenden Bolläugen den Vorführungen der neuesten Waschmaschinen-Modelle beiwohnen und innerlich fieberrhafte und komplizierte Berechnungen anstellen.

Und im übrigen würde sie sich vielleicht wundern, wieviel einer solchen Hausfrau auch noch neben ein paar arbeitsparenden Einrichtungen zu tun übrig bleibt.

Ich habe die Theorie, wie unheilvoll und verderblich es für die kleinen Leute sei, sich das Leben auf irgendwelche Weise erleichtern zu wollen, auch etwa anderweitig schon verfechten hören. Aber seltsamerweise waren die Verfechter immer Personen, die alles hatten, was man sich nur wünschen kann. Gemeint waren immer die andern.

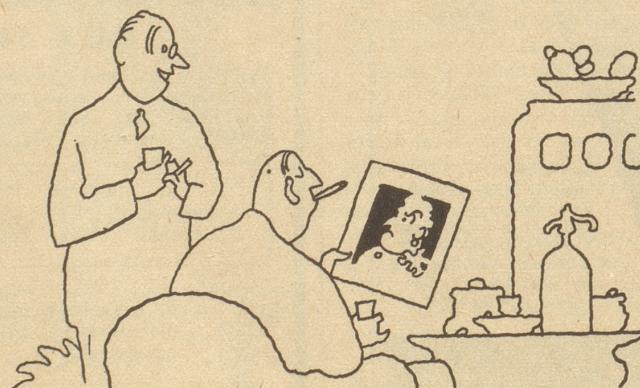
Ich jedenfalls bin schon so weit verdorben, daß ich auf so herrliche «amerikanische» Erfindungen (woher sie auch stammen mögen), nur insoweit verzichte, als ich sie mir nicht leisten kann.

Weltanschauliche Theorien habe ich weiter keine drüber. Bethli.

Der Kampf mit dem Drachen

(oder de Herr Diräkter privat)

Wil i als Chuchitiger anere Schtell bi, bini do grad am Gschirrabtröchne gsi, wo n öpper obenabe gheepet hät: «Lina, Linaal! Chömed Si rasch da ufe, aber nämed Si en Bäsen oder öppis mit!» Gwunderig (— wie schints alli Dienschtmeitli seigid —) bini d Schläge n uf gränt und het na fascht de Herr Diräkter, min Patron, umgrüert, wo ganz ufgregt ufen oberschte Tritt gschtande n isch. «Chömed Si rasch mit em Bäse», hät er gseit und hät mi am Arm i sis Zimmer ie zoge. «Jez nämed Si de Bäse und schlönd Si sääb Tier det a der Wand hine demit ab!», hät er e chli uusicher gseit und isch scho wider usegschprunge und hät nachli zum Türschpalt inegschpärberet. Wahrshinli, wil en doch de Gwunder gschtoche hät, wie sich jez ächt das Schauspiel abwicklet. Scho a de Türe hani de Bäse ufozge, das i ämel ja nüd z schpat chöm mit driischlaa, im Fall das Rieseviech uf mi zue z gumpé oder z flüge chöm. Zu mim große Aerger isch aber gar nüt passiert, bis em Herr Diräkter sin Zeigfinger dur de Türschpalt vüreglueget und



«Es ist schon sonderbar, daß meine Frau mit meinem besten Freund durchgegangen ist. Damals habe ich zwar noch nicht gewußt, daß er mein bester Freund ist.»

Collier's